

Living Lab 65+

Wenn der Haushalt zum Testlabor wird

Der Wunsch ist gross, bis ins hohe Alter in der eigenen Wohnung zu leben. Mit dem Einsatz neuer Technologien könnte dieser Wunsch zunehmend Wirklichkeit werden. Im Living Lab 65+ des Instituts für Altersforschung an der Ostschweizer Fachhochschule testen ältere Menschen in ihrer häuslichen Umgebung vielversprechende technische Assistenzsysteme auf ihre Alltagstauglichkeit.

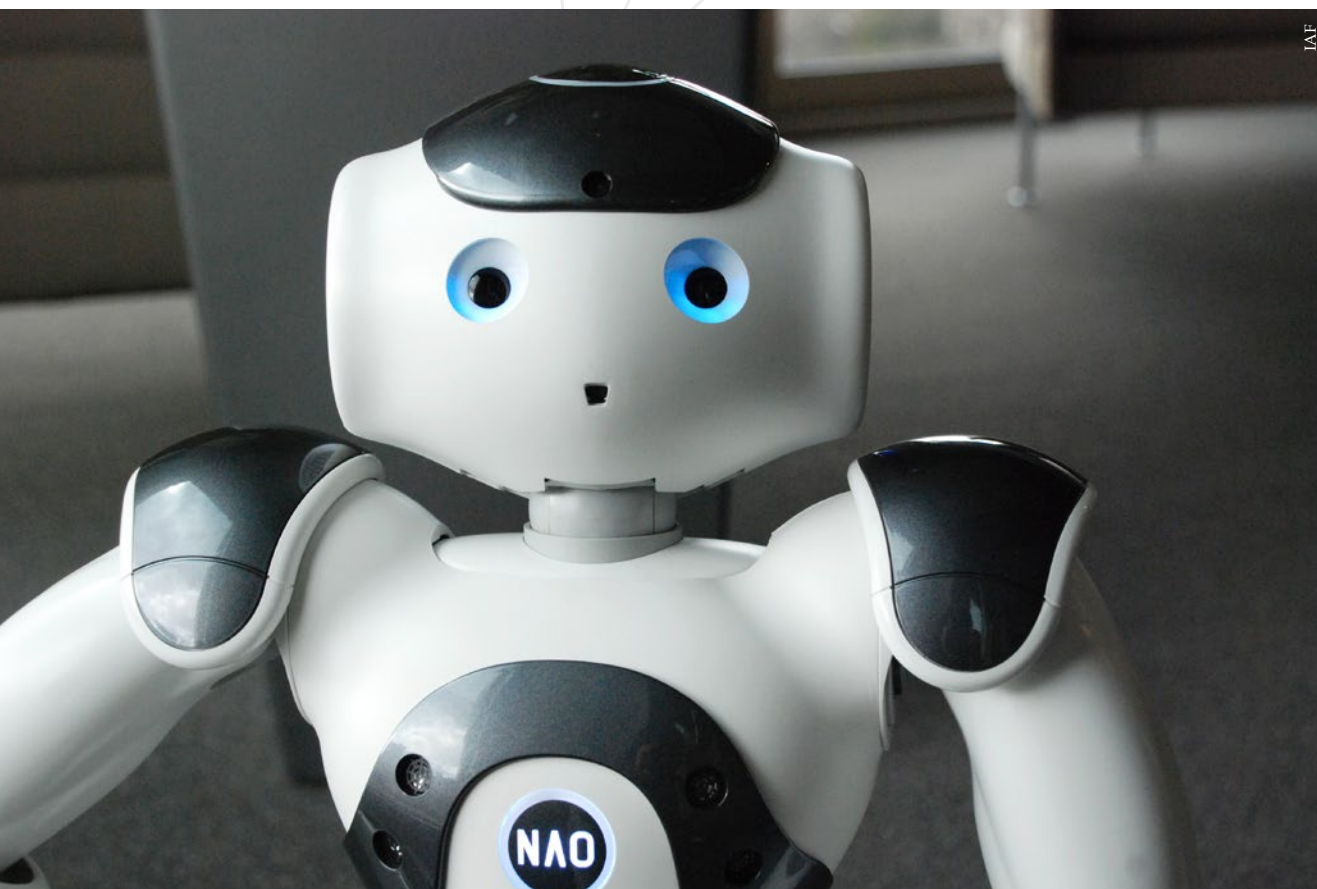
Text | Regina Scharf

● Der demografische Wandel erfordert zunehmend kreative Versorgungslösungen im Alter. «Active and Assisted Living Technologies» (AALs) könnten ein Teil davon sein. Die technischen Assistenzgeräte oder Dienstleistungen sollen die Menschen im Hintergrund unterstützen,

damit diese möglichst lange eigenständig leben können. Damit die Geräte den Bedürfnissen auch tatsächlich entsprechen, werden sie am Institut für Altersforschung (IAF) zuvor in einem Netzwerk von Haushalten – den Living Labs – installiert und von älteren Menschen getestet.

Heterogene Zielgruppe 65 plus

«Die Idee, die Produkte von potenziellen Endabnehmer*innen im Alltag testen zu lassen, ist im Rahmen eines Projekts mit der Gebert-Rüf Stiftung entstanden», erzählt die Leiterin des Instituts für Altersforschung (IAF) an der Ostschweizer



IAF

Nao war der erste Roboter, der im Living Lab 65+ getestet wurde. Nao ist ein kleiner, beweglicher Roboter, der Seniorinnen und Senioren zu mehr Bewegung motivieren soll.



Die Soziologin Prof. Dr. Sabina Misoch leitet das Institut für Altersforschung an der Ostschweizer Fachhochschule.

Fachhochschule St. Gallen

Fachhochschule, die Soziologin Prof. Dr. Sabina Misoch. «Zuvor hatten wir festgestellt, dass auf dem Markt viele Entwicklungen existieren, die an dem vorbeigehen, was Menschen im Alter benötigen.» Die Gründe dafür sind vielfältig: Die Entwickelnden sind oft viel jünger als die Zielgruppe und auch die klassischen Testverfahren, bei denen ein Projekt in einem künstlichen Labor über kurze Zeit getestet und evaluiert wird, sind unzureichend. «Viele Probleme erkennt man erst, wenn die Produkte über eine gewisse Zeit angewendet werden», erklärt Sabina Misoch. Die grösste Herausforderung ist vermutlich aber die Zielgruppe selbst: «So heterogen wie die Menschen über 65 Jahre sind, so unterschiedlich sind auch ihre Bedürfnisse.»

Technik muss sich den Gewohnheiten anpassen

Ältere Menschen neigen sehr stark zu Gewohnheiten. «Wir glauben, dass eine Technologie vor allem dann akzeptiert wird, wenn sie sich gut in den Alltag der alten Menschen integrieren lässt», sagt Prof. Misoch. Und so entstand aus der Idee das Projekt Living Lab 65+ mit zehn Ostschweizer Haushalten. Ein Teilnehmer der ersten Stunde ist Hubert Lombard, 75, Chemieingenieur und im späteren Leben Landwirt. An einer Veranstaltung hat er von dem Projekt erfahren und sich als Testperson zur Verfügung gestellt.

«Meiner Generation wurde das Smartphone nicht in die Wiege gelegt», sagt er. «Aber ich habe ein gewisses Interesse an technischen Dingen und bin bereit, die Anwendung zu lernen, so lange ich einen Nutzen dadurch erkennen kann.» Am Beispiel von Hubert Lombard zeigt sich, dass vor allem Männer technikaffin sind. Frauen für das Projekt zu gewinnen, war dagegen schwierig. Insbesondere ältere und hochbetagte Frauen haben einen ganz anderen Zugang zu Technik: Sie sind sehr viel vorsichtiger und ängstlicher. Hier möchte Prof. Misoch ansetzen: «Da wir auch für diese Zielgruppe interessante Produkte entwickeln möchten, ist es für uns enorm wichtig, einen repräsentativen Anteil von Frauen unter den Testpersonen zu haben.»

Aufwändiges Testverfahren

Inzwischen verteilt sich das Living Lab 65+ über die gesamte Schweiz und schliesst nebst den Privathaushalten auch Service-Wohnungen sowie Alters- und Pflegeheime mit ein. «Mit der Zeit haben wir gemerkt, dass unsere Testpersonen für viele Technologien zu fit sind», sagt Sabina Misoch. Um die AALs auch mit fragileren Personen zu testen, habe man auch Institutionen eingeschlossen. Die Testung beginnt mit der Vorauswahl einer Technologie durch das Projektteam. «Bei Weitem nicht alles, was die Entwickelnden uns vorstellen, ist sinn-

voll», so die Professorin. «Getestet werden nur vielversprechende Innovationen, die zum Beispiel für Menschen mit eingeschränkter Haptik und reduziertem Sehvermögen geeignet sind.» Anschliessend wird die Zielgruppe definiert und die Testpersonen oder Institutionen werden angefragt, ob sie Interesse hätten teilzunehmen. Nach der Installation erfolgt eine Einweisung durch das Projektteam. Da es sich in der Regel um ein digitales Produkt handelt, fliessen in die Auswertung die automatisch generierten Daten ein. Dazu kommt die qualitative Analyse der leitfadengestützten Interviews. Am Ende erhalten die Entwickler*innen einen Abschlussbericht mit Empfehlungen, wie das Produkt sinnvoll weiterentwickelt werden kann. «Die Erfahrungen zeigen, dass bei vielen Innovationen eine intensive Überarbeitung notwendig ist», sagt Sabina Misoch. Die Produkte sollten deshalb in einem sehr frühen Entwicklungsstadium getestet werden.

Offen für Robotiklösungen

Bei den klassischen AAL-Testprodukten handelt es sich um weitgehend versteckte Sensortechnologien, beispielsweise einen Kühlschranksensor, der einen Alarm an eine bestimmte Person abgibt, wenn der Kühlschrank über längere Zeit nicht geöffnet wurde. Für Überraschung sorgte deshalb die Antwort auf eine Anfrage zur Evaluierung eines neuen Sensors: Das sei jetzt langsam langweilig, ob es keine Roboter gebe, die man zur Unterstützung einsetzen könne? «Auf diese Weise sind wir vor ca. drei Jahren zu unserem ersten Roboterprojekt gekommen», erzählt Sabina Misoch. Der Wunsch nach Robotertechnologien nimmt deutlich zu, das habe sich erst kürzlich an einer Klausur gezeigt, an der Fachpersonen und Senior*innen über Chancen und Risiken von Robotik diskutiert haben. «Die Ängste der alten Menschen gegenüber Robotertechnologien sind viel geringer, als wir erwartet haben.» Zuerst stünde das Ziel nach einem autonomen Leben. «Wenn man die Menschen überzeugen kann, dass ihnen die Robotik dabei nützt, ist die Akzeptanz überraschend hoch.» ○